

In der **Lesung** dieses Sonntags bin ich an 2 Sätzen hängengeblieben: „Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt, was immer du erstrebst, danach wirst du die Hand ausstrecken. Vor dem Menschen liegen Leben und Tod, was immer ihm gefällt, wird ihm gegeben.“

Der Weisheitslehrer ist – erstens – überzeugt, dass es 2 Wege gibt; einen, der in letzter Konsequenz zum Tod führt, einen, der zum Leben führt. Und er ist – zweitens – der Meinung, dass der Mensch zwischen diesen beiden Wegen wählen, entscheiden kann. Wofür er sich entscheidet, das wird ihm gegeben.

Soweit sind in der Theorie wohl die meisten einverstanden, aber in der Praxis schaut es anders aus: Da spielen wir doch gern mit dem Feuer und dem Tod, sprich: wir wollen von beiden Wegen kosten und uns nicht nur für einen Weg entscheiden.

Die Religionen haben eines gemeinsam: Sie alle sind überzeugt, dass sie den Weg zum Leben haben. Jede Religion sagt von sich: Wer unseren Weg konsequent geht, der wird von Gott bzw. von den Göttern als gerecht befunden und auf irgendeine Weise von den Fesseln der Sterblichkeit befreit werden. (Das heißt nicht bei allen „ins Paradies eingehen“!) Und die Religionen möchten den Menschen helfen, diesen ihren Weg des Lebens zu finden und zu gehen.

Ich bin natürlich von unserem Weg überzeugt, vom Weg des Christentums, auf den ich glücklicherweise geraten bin. Glücklich nicht deshalb, weil es der leichteste oder leichtere Weg wäre, im Gegenteil: Der Kern des Christentums ist die „Torheit des Kreuzes“. D.h., dass man das versprochene Leben nicht auf dem Weg der Stärke, der Macht, der Profilierung, der Selbstdarstellung bekommt, sondern dadurch, dass man versucht, das Leben als hingebende Liebe zu verstehen und zu leben. Dass man versucht, alles, was sich an einem Tag als Aufgabe darstellt oder einfach ergibt, in Hingabe, mit Empathie zu verrichten, ohne es hinterher als Leistung zu präsentieren und honorieren zu lassen. Jesus und viele nach ihm haben sogar ihr Sterben unter diesem Gesichtspunkt gesehen. Sich hingeben: Das ist der Natur zuwider. Deshalb: „Torheit des Kreuzes“.

Ein anderer Kernpunkt des christlichen Weges ist die Gnade. Das schaut zunächst – wie die Liebe – auch schön und einfach aus, ist es aber nicht. Es steckt ganz tief in uns drinnen, dass wir uns unsere „Sporen“ und zuletzt auch unsere Erlösung selbst verdienen wollen. Es selbst „können“, das ist Macht. Diese Macht auch über das letzte Heil bewusst einem anderen zu übergeben, Erlösung als Geschenk, als Gnade anzunehmen, das ist ein großer, schwieriger innerer Schritt.

Das war der Streit zwischen Jesus und dem Judentum: Gnade oder Gesetz. Das Gesetz, die Gebote sind ein Instrument der Macht, nicht nur für jene, die sie erlassen und überwachen, sondern auch für die, die sie befolgen. Wenn ich alle Gebote halte, dann muss ich meinen Lohn doch erhalten. Dann muss mir Gott doch die Erlösung gewähren; dann muss er ich doch „freisprechen“. Im letzten wird dabei Gott entmachtet. Er muss! Gebote halten, den 10ten geben, die Pflicht erfüllen, alles tun, was sich g'hört, gerecht sein – wie du mir, so ich dir – das alles ist nicht genuin christlich. Deshalb ist im Christentum ein wichtiger Begriff die „größere Gerechtigkeit.“ „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, haben wir im **Evangelium** gehört.

Das sind zwei Kernpunkte der Bergpredigt und des Weges, auf den das Christentum einlädt: die Torheit des Kreuzes und die größere Gerechtigkeit. Sie lässt sich vielleicht so zusammenfassen:

*„Gott schenkt mir seine Gnade, seine Liebe in einem Maß, wie ich es nie verdienen könnte; deshalb will ich meine Mitmenschen lieben, für sie da sein, ihnen helfen, auch wenn sie es nicht verdient haben“* (Deshalb geben Christen auch die größten Verbrecher nicht auf!) Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*